

THEATERKRITIK

Lehrstück über existenzielle Fragen

Premierenabend am Mittwoch im Theater Chur: «O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit», die musiktheatralische Umsetzung von zwei Kirchenkantaten Bachs, erhielt einen langen Schlussapplaus.



Die Bedingungen von Schöpfung, Ewigkeit, Endlichkeit und Gott: In «O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit» wird an einem wissenschaftlichen Kongress über die letzten Dinge diskutiert – bis die Dinge aus dem Ruder laufen (rechts bodigt Christoph Waltle gerade Peter Jeklin). (FOTOS ZVG)

► CHRISTIAN ALBRECHT

W

Wer sich im Theater-Klappsitz bequem niedergelassen hat, wird bereits nach einem kurzen Orchestervorspiel kräftig aufgerüttelt: «Herr, (...) du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht» singen die Mitglieder des Kammerchors Chur. In den linken und rechten Zugängen zu den Sitzreihen über mehrere Meter verteilt, vermag die Darstellung der anspruchsvollen kompositorischen Struktur im rhythmischen Bereich nicht eben zu überzeugen. Umso eindringlicher, ja gar bedrohlicher wirkt die Gestik. Mit dem Finger wird im Ein-Meter-Abstand auf «sie» in den Sitzreihen gezeigt; den Herrn im schwarzen Anzug trifft es genauso wie die Politikerin. Auf «sie», die sich gemäss dem von Bach vertonten Text weder bessern noch bekehren wollen.

Inquisitorisches Verhör

Nach dem letzten Akkord bleibt es still. Sehr still. Der von der Regie gewährte Raum zum (Nach-)Denken spült in meinem Kopf den Satz hoch, dass es, wenn auf der Bühne dieser Welt abgeräumt wird, auch still wird. Das bleibt es auch, als der weggezogene Bühnenvorhang den Blick auf zwei Tische, drei Stühle sowie eine Uhr frei gibt. Und eine, wie sich gottseidank herausstellen sollte, unverschlossene Türe. Im weiss getünchten, beängstigend engen Raum sitzt ein Mensch. Gegen fünfhundert Sekunden lang – O Ewigkeit – durchmisst der Mensch die Zeit. Und den Verhörraum. Eine Fliege, gefangen im gleissenden Licht der Glühbirne.

Dann nimmt ein inquisitorisches Verhör seinen Lauf, der Mensch wird gefoltert und die anwesenden Frauen wenden sich ab. Irgendwann wird dem Mensch ein Schreibzeug in die Hand gedrückt: Unterschreib endlich! Zwischen musikalischem Ausdruck, vor allem

aber zwischen Kantatentext und Handlung baut sich eine eindringliche Spannung auf. Der Schluss-Choral der Spruchkantate BWV 102 mit dem Titel «Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben» vermag sie so wenig aufzulösen wie die beiden in dieser Szene einzigen, am Ende röchelnd hervor gepressten Worte des Menschen: «Augenblick» und «Heimfahrt».

Ein Kongress mit Einstein und Co.

Regisseur Peter Konwitschny und Bühnenbildner Helmut Brade kombinieren an diesem Abend mit dieser ersten eine zweite Kirchenkantate Bachs. «O Ewigkeit, du Donnerwort» BWV 20 beruht durchgängig sowohl auf der textlichen als auch auf der musikalischen Substanz eines lutherischen Kirchenliedes. Spielte sich die Eröffnung des Abends im Zuschauerraum ab, wird nun die Bühne zum Ort eines wissenschaftlichen Kongresses, an dem unter anderen Albert Einstein, Enrico Fermi und Stephen Hawking teilnehmen. Der Linkshänder Einstein, der Kernphysiker Fermi und der Astrophysiker Hawking – letzterer wegen seiner ALS-Erkrankung im Rollstuhl – disputieren über die Bedingungen zur Möglichkeit von Schöpfung, Ewigkeit, Endlichkeit und Gott. Doch der Kongress wird von religiösen Fanatikern gestört,

es kommt zum Tumult, in deren Verlauf der Vertreter der Kirche in den Zuschauerraum stürmt und dort auf einem bequemen Theater-Klappsitz Platz nimmt...

Über der explosiven Spannung senkt sich der Bühnenvorhang und das Auditorium wird gebeten, sich im Foyer über Wissenschaft, Glauben und Musik auszutauschen – an dieser Stelle der Kantate folgte übrigens zu Bachs Zeit die Sonntagspredigt. Im Foyer des Theater Chur nun laden Choristinnen und Choristen die Besucher zum Ausfüllen eines «Anonymen katechistischen Fragebogens» ein, während der Kirchenvertreter rote Spruchzettel verteilt. Nicht ohne ein salbungsvolles «Gott liebt» an die Frau und den Mann zu bringen.

Nach diesem Intermezzo – das man gut und gerne auch eliminieren könnte – mutiert der Kongress zu einer im Wortsinn bühnenreifen Propagandaveranstaltung, in deren Verlauf auch schon mal Kollektorkörbchen herumgereicht werden. Ich überlege mir, meinen roten Spruchzettel hinein zu legen. Und lasse es dann doch bleiben. Dann wird es dunkel im Saal. Elektrolämpchen suggerieren einen (vertikalen) Sternenhimmel. Das Barockensemble le phénix intoniert auf flagelloartige Klänge den Schluss-Choral. Und der Chor, wie zu Beginn



Mut zum Neuen: Mitglieder des Churer Kammerchors während einer turbulenten Szene mit Chasper-Curò Mani (Mitte).



Opera St. Moritz zeigt vergessenes Rossini-Werk

Am 28. Juni kommt es in St. Moritz zur Schweizer Erstaufführung von Gioacchino Rossinis Oper «La Gazzetta».

OPER Vier seiner berühmtesten Opern schrieb Gioacchino Rossini in den beiden Jahren 1816 und 1817: «Il Barbiere di Siviglia», «Otello», «La Cenerentola» und «La gazza ladra». Wenig Notiz genommen wurde bisher von einem weiteren Werk, welches im gleichen Zeitabschnitt, unmittelbar nach dem «Barbiere» entstand: «La Gazzetta, ossia Il matrimonio per concorso». Lange Jahre galt die Oper als praktisch verloren. Nach einer ersten Inszenierung in Boston im 2013 folgt im Juni die schweizerische Erstaufführung der Originalfassung in St. Moritz im Hotel «Kulm» und im August in Basel im Volkshaus unter dem Leitungsteam Eva Buchmann (Regie) und Jan Willem de Vriend (Dirigent). Das teilten die Veranstalter gestern mit.

Das verlorene Quintett

Die 1816 in Neapel erfolgreich uraufgeführte Opera buffa handelt vom sowohl eingebildeten als auch modern denkenden Don Pomponio, der seine Tochter Lisetta über eine Zeitungsannonce öffentlich versteigern will. Der Einfluss der Medien auf die Massen, die hauchdünne Trennlinie zwischen Information und Unterhaltung wird damit wohl zum ersten Mal in der Oper thematisiert. Rossini zeigt sich mit seiner Musik zur theatralischen Vorlage von Goldoni auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft. Sie funkelt von Witz und verspricht Lebensfreude.

Die Oper galt praktisch als verloren, ehe sie 1960 nach aufwändigen archäologischen und chirurgischen Eingriffen rekonstruiert im italienischen Radio ausgestrahlt wurde. Eine spektakuläre Inszenierung von Dario Fo beim Rossini Festival in Pesaro (2005) wurde auch in Barcelona und Wildbad gezeigt und auf DVD dokumentiert. Diese Aufführungen erzielten hohe Achtungserfolge, enthielten aber den Beigeschmack des Fragments, denn immer noch fehlte im ersten Akt das originale, dramaturgisch wichtige und musikalisch gehaltvolle Quintett, von dem man nur wusste, dass es einst existierte. Vor zwei Jahren wurde die vermisste Ensemble-Nummer in Palermo aufgefunden und nun dürfte einer weiteren Verbreitung der «Gazzetta» nichts mehr im Wege stehen. (BT)

St. Moritz, «Kulm Hotel»: 28. Juni bis 12. Juli.
Vorverkauf: www.opera-stmoritz.ch.

KULTURNOTIZEN

Kunstmuseum Bern will gründlich prüfen In Bern reibt man sich nach der überraschenden Nachricht über die Gurlitt-Erbenschaft noch immer die Augen. Das Kunstmuseum Bern will Rückgabeansprüche genau prüfen – wenn es das schwierige Erbe akzeptiert. Das Kunstmuseum Bern würde sich bei der Gurlitt-Sammlung in jedem Fall an die Bestimmungen der Washingtoner Erklärung zur Rückgabe von NS-Raubkunst halten. Dies sagte Direktor Matthias Frehner gestern der Nachrichtenagentur dpa. Falls man das Erbe antrete, werde jeder Restitutionsanspruch genau geprüft. Der am Dienstag gestorbene Sammler Cornelius Gurlitt hatte überraschend das Schweizer Museum zum Alleinerben seiner Kunstsammlung bestimmt.

Kythera-Preis für Yasmina Reza Die weltweit erfolgreiche französische Dramatikerin und Romanautorin Yasmina Reza («Der Gott des Gemetzels») erhält den mit 25 000 Euro dotierten Kythera-Preis. Der Preis wird am kommenden Montag in der Berliner Schaubühne verliehen. In ihrem literarischen Schaffen bringe Reza als «unerbittlich genaue Beobachterin ihrer Mitmenschen» Lächerlichkeiten ihrer Protagonisten auf ebenso unterhaltsame wie eindringliche Weise zur Vorstellung, hiess es in der Würdigung der Jury.

wiederum im Saal postiert, singt im Pianissimo «Nimm du mich, wenn es dir gefällt, Herr Jesu, in dein Freundenzelt!» Dann ist es wieder lange Zeit still. Ich denke an Bach und seine in ihm tief verwurzelte Überzeugung, dass es nach dem irdischen Jammertal noch ein himmlisches Jerusalem gibt. Die fromme Zuversicht, von der da gesungen und gesagt wird, entspricht nicht den Erfahrungen und Erkenntnissen der Figuren in diesem Musiktheater. Bevor der Applaus einsetzt, gilt ein Gedankenblitz der dialektischen Spannung, die sich in dieser zweiten Kantate noch weit ausgeprägter als in der ersten zwischen dem Kantatentext und dem Handeln der Figuren bis hin zur tragikomischen Brechung aufgebaut hat.

«Die Uhr stimmt immer!»

Geklatscht wird am Ende dieses Premierenabends ausgiebig lang. Zu Recht erhalten einzelne Mitwirkende Bravorufe, allen voran die Vokalsolisten Eva-Maria Wurlitzer (Alt), Christoph Waltle (Tenor), Fabio De Giacomo (Tenor), Chasper-Curò Mani (Bass) und Tomas Möwes (Bass). Sie alle meistern die ungewohnte Verbindung von (ursprünglich konzertantem) Kantatengesang und szenischem Spiel, ohne in Statik oder opernhafte Pathos zu verfallen. Ein grosses Kompliment gilt dem Kammerchor Chur für die bewundernswürdige Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem und Ungewohntem. Peter Jecklin (Schauspiel) und das Orchester le phénix sind verlässliche Partner, während Johannes Harneit am Dirigentenpult stets die Übersicht behält.

Als ich im Parkhaus das Ticket zur Ausfahrt aus der Westentasche klaube, halte ich auch den roten Spruchzettel des Geistlichen in Händen. «Die Uhr stimmt immer!» heisst es da. Das Papier hat sich am Ticketautomaten nicht entwerten lassen.

Weitere Vorstellungen:
Freitag (20 Uhr), Samstag (19 Uhr),
Sonntag (11 Uhr). Tickets und Infos
unter www.theaterchur.ch

INSERAT



JA ZUR MEDIZINISCHEN GRUNDVERSORGUNG
am 18. Mai 2014 | www.hausarzt-ja.ch